

Stadt Migrationsgewinne realisieren kann (wofür nicht mehr, wie früher erwogen wurde, Bevölkerung aus vom Braunkohlenbergbau devastierten Siedlungen und Siedlungsteilen - darunter Teilen von Zittau - in Frage kommt). Migrationsgewinne hätten aber nicht nur die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit in Görlitz und in der Oberlausitz zur Voraussetzung, sondern die Entstehung eines aus der einheimischen Bevölkerung nicht zu deckenden Arbeitskräftebedarfs. Letzteres ist aber nicht absehbar. Drittens: Görlitz könnte - erneut - eine glanzvolle Perspektive haben, wenn sich intensive ökonomische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland bzw. der EG und Polen sowie zur Tschechischen Republik entwickeln. Auch das ist völlig ungewiß.

Kurzfristig ist die Konsequenz dieser Unsicherheit, daß ein großer Teil der Bevölkerung und besonders die Jugend trotz einer hohen Verbundenheit mit der ostsächsischen Heimat die Region verlassen möchte und trotz aller Schwierigkeiten auch verlassen wird. Langfristig könnte sich die Region Görlitz-Bautzen aber zu einer prosperierenden Region und einem bevorzugten Zielgebiet der Migration entwickeln.

## 6. Bevölkerungsvorausschätzungen

### 6.1. Annahmen

#### 6.1.1. Vorbemerkungen

Der Osten Deutschlands ist im Umbruch. Mit der Übernahme des Wirtschafts- und Sozialsystems der Bundesrepublik werden sich auch die demographischen Verhältnisse langfristig der westdeutschen Situation annähern. So wie der Übergang zur Marktwirtschaft mit einer wirtschaftlichen Anpassungskrise verbunden ist, hängen auch bei den Bevölkerungsprozessen Anpassung und Krise eng zusammen.

Die Bevölkerungsentwicklung der nächsten 15 Jahre wird durch verschiedene Strukturbrüche bestimmt werden. Einfache Extrapolationen können somit wenig über die weitere Entwicklung aussagen. Die aktuelle Situation in Ostdeutschland hat kaum historische Parallelen. Deshalb ist unser Wissen über den Charakter des Umbruchs und seine demographischen Konsequenzen begrenzt. Von aktuellen Daten zur Bevölkerungsentwicklung kann nur in beschränktem Umfang auf die Zukunft geschlossen werden.

Die Kenntnis der derzeitigen Bevölkerungsstruktur sowie Annahmen über die altersspezifische Entwicklung von Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Wanderungen sind der notwendige Input für Bevölkerungsprojektionen. Die drei Komponenten der Bevölkerungsentwicklung beeinflussen die zukünftige Bevölkerungsgröße und -struktur jedoch nicht in gleichem Maße. Das betrifft sowohl die mögliche Spannweite zukünftiger Entwicklungen, als auch ihren Effekt auf die Entwicklung der Bevölkerungszahl.

Die Sterblichkeit wird in den nächsten 20 Jahren nur wenig Einfluß auf die demographische Entwicklung nehmen. Daher besteht kaum Spielraum für Szenarien. Selbst gerade noch plausible Minimal- und Maximalvarianten der Sterblichkeitsentwicklung haben nur marginalen Einfluß auf die Bevölkerungsgröße im Jahre 2010. Bei Fruchtbarkeit und Migration ist dies anders.

Der starke Rückgang der Geborenenzahlen in den Jahren 1990 bis 1992 eröffnet einen weiten Raum für Szenarien zur Entwicklung der Fruchtbarkeit bis 2010. Offenbar ist beim Geburtenrückgang die "Talsohle" bis jetzt nicht erreicht. Es ist auch schwer abzuschätzen, wie lange es bis zum erwartbaren Wiederanstieg auf das Niveau Westdeutschlands dauern könnte. Der Einfluß unterschiedlicher Fruchtbarkeitsszenarien auf die Größe der Bevölkerung und ihre Altersstruktur ist beträchtlich. Die Unterschiede der Fruchtbarkeit waren zwischen den untersuchten Regionen bereits in der Vergangenheit deutlich ausgeprägt (vgl. Kap. 3). Der starke Rückgang der Fruchtbarkeit in den Jahren 1991 und 1992 vollzog sich jedoch in den verschiedenen Regionen Ostdeutschlands weitgehend parallel. Auch für die Zukunft kann man die Dominanz eines gemeinsamen Trends in der Fruchtbarkeitsentwicklung Ostdeutschlands - bei weiter bestehenden regionalen Unterschieden - erwarten. Darauf deuten auch die Erfahrungen anderer Länder sowohl beim säkularen Fruchtbarkeitsrückgang als auch in Phasen eines Anstiegs (Babyboom) oder krisenhafter Entwicklungen (z.B. während der Weltwirtschaftskrise) hin.

Die stärksten regionalen Unterschiede gibt es bei den Wanderungen. Kap. 5 hat dargestellt, daß die Wanderungen nur in der Ausnahmesituation der Jahre 1989-91 einem einheitlichen Trend folgen. Seither haben jedoch regionale Besonderheiten wieder stark an Gewicht gewonnen. Die Analysen in Kapitel 1 und 5 haben die Aussichten für die zukünftige Entwicklung in den untersuchten Regionen umrissen. Die ausgeprägte regionale Spezifik würde im Idealfall spezifische Wanderungsszenarien für jede einzelne Region nahelegen.

In der gegenwärtigen Phase des Transformationsprozesses sind jedoch schon Aussagen zur wirtschaftlichen Zukunft der Regionen mit erheblichen Unsicherheiten behaftet. Noch schwieriger ist es, Annahmen darüber zu treffen, wie sich die erwartete ökonomische Entwicklung auf die zukünftige Wanderungsbilanz der Regionen auswirken wird. Wanderungsentscheidungen kommen in einen komplexen Geflecht von Motiven und Bedingungen zustande. Sie werden nicht nur durch objektive Bedingungen in der Herkunftsregion bestimmt (Push-Faktoren) sondern auch durch Verhältnisse im potentiellen Zielgebiet (Pull-Faktoren). Schließlich beeinflussen auch sozialpsychologische Faktoren und kollektive Stimmungen das Wandlungsgeschehen.

Die Unsicherheiten bei der Einschätzung zukünftiger Wanderungsströme legen eine Vereinfachung im Annahmengerüst nahe. Deshalb wurden die untersuchten Regionen in drei Gruppen eingeteilt:

- Regionen mit einem relativ hohen zu erwartenden Wanderungsverlust
- Regionen mit einem niedrigen zu erwartenden Wanderungsverlust
- Regionen, für die zukünftig ein Wanderungsgewinn zu erwarten ist.

Für jede dieser drei Gruppen wurde jeweils eine Wanderungsannahme getroffen. Tab. 6.1 zeigt das von uns gewählte Verfahren bei der Wahl der Annahmen.

**Tabelle 6.1: Das Annahmengerüst<sup>1)</sup>**

demograph. Komponente	Relevanz für Projektionen, Spielraum für Annahmen	Spezifik der Prozesse in Regionen	Verfügbarkeit regionenspezif. Daten im Jahr 1993	Bestimmung der Annahmen für Regionen
Fruchtbarkeit	hoch	mittel	ASFR bis 1989, AFR bis 1991	zwei Varianten zur TFR-Entw. in Ostdt. insges., berücks. regionaler Abweichg. d. analysierten Regionen
Sterblichkeit	gering	gering	Sterbefälle bis 1991	Annahme einer einheitlichen Entwicklung
Wanderungen	hoch	hoch	bis Mitte 1992	je eine Annahme für drei Gruppen von Regionen; Kontrastszenarien ohne Wanderungen

Abkürzungen: ASFR (Alterspezifische Fruchtbarkeitsrate), AFR (Allgemeine Fruchtbarkeitsrate), TFR (Totale Fertilitätsrate = durchschnittliche Kinderzahl pro Frau).

## 6.1.2. Fruchtbarkeit

### 6.1.2.1. Allgemeiner Trend in Ostdeutschland

Die zukünftige Entwicklung der Fruchtbarkeit in Ostdeutschland bewegt sich aus heutiger Sicht in einem breiten Möglichkeitsfeld.

Tab. 6.2 zeigt Annahmen zur Fruchtbarkeitsentwicklung, die von verschiedenen Autoren im Zusammenhang mit Bevölkerungsvorausschätzungen für Ostdeutschland in den letzten Jahren getroffen wurden. Die höchsten Annahmen kommen von der UN Population Division und sie wurden noch vor der deutschen Vereinigung erarbeitet, (UN World Population

1) Die Berechnung folgte technisch der traditionellen Kohorten-Komponenten-Methode, wobei die Werte für 100 einjährige Altersgruppen vorausgeschätzt und anschließend aggregiert wurden. Vorhandene Programme zur Bevölkerungsvorausschätzung (u.a. ABACUS, DEMPROJ, PEOPLE, DIAL) konnten die gegebene Problemstellung insgesamt nicht erfüllen. Deshalb wurde ein eigenes Projektionsprogramm in EXCEL realisiert.

Prospects 1990, 1991). Die obere UN-Variante, die fast dem Reproduktionsniveau entspricht, wäre allerdings selbst bei Weiterbestehen der DDR kaum eingetroffen. Ihr liegen eher normative Vorstellungen zugrunde.

Die niedrigste Annahme zur mittelfristigen Entwicklung der Fruchtbarkeit entstammt einer aktuellen Analyse der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR). An der Festlegung der Annahmen waren neben den Mitarbeitern der BfLR auch 14 externe Experten beteiligt. Bei der Vorbereitung einer Delphi-Runde Ende 1991 schlug das BfLR für Ostdeutschland im Jahr 2000 eine TFR von 1200 vor, Bucher/Siedhoff/Stiens, 1992, 828. Bei den Antworten der Experten ergab sich ein Mittelwert von 1335. Der geringste Experten-Wert lag bei 1115, der höchste bei 1500. Unter dem Eindruck aktueller Daten des Statistischen Bundesamtes für 1991 setzte die Expertenrunde die Annahme für das Jahr 2000 jedoch auf 1000 herunter. Für die erwartete Anpassung an das westdeutsche Niveau der Gesamtfruchtbarkeitsrate wurde ein Zeitraum von 20 bis 25 Jahren veranschlagt.

Deutlich erkennbar ist, wie bei den anderen Autoren (vgl. Tab. 6.2) mit Vorliegen aktuellerer Angaben zur Fruchtbarkeitsentwicklung die Annahmen jeweils tiefer gesetzt wurden. Die Autoren reagierten damit auf den immer deutlicher werdenden Rückgang der Periodenfruchtbarkeit. Angaben zur Zahl der Lebendgeborenen bis Juli 1993 zeigen eine weitere Fortsetzung dieses Trends (Abb.6.1).

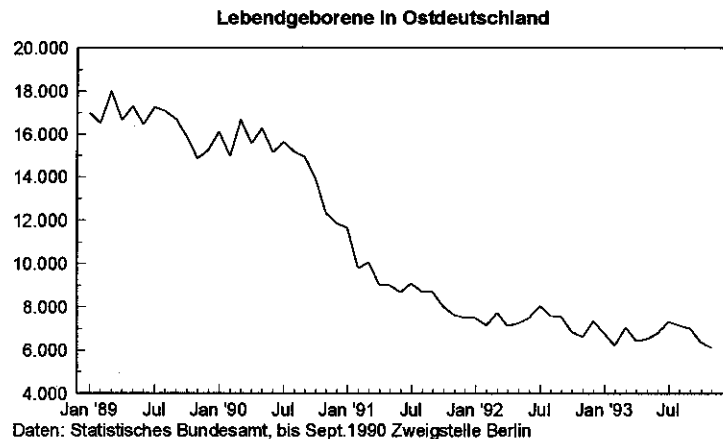
Trotz der Unterschiedlichkeit der Szenarien gehen alle Autoren (außer jene der UN-Studie) grundsätzlich von der Annahme aus, daß sich das Niveau der Fruchtbarkeit in Ostdeutschland in Zukunft westdeutschen Verhältnisse annähern wird. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, daß der Angleichung der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen auch eine Annäherung individueller Biographien und somit der demographischen Verhältnisse folgen wird. Diese Sicht wird von anderen Autoren geteilt, die sich mit der demographischen Entwicklung Ostdeutschlands nach der Vereinigung befassen (u.a. Schmid, 1992; Schulz, 1992; Wendt, 1992).

**Tabelle 6.2: Annahmen zur weiteren Entwicklung der Fruchtbarkeit in Ostdeutschland**

Autor	Publikat.	Aktual. verwend. Daten	Variante	Annahme
UN Projektion 1990 für DDR	1991	1988	obere	TFR 2000-05: 2000
			mittlere	TFR 2000-05: 1750
			untere	TFR 2000-05: 1500
Institut f. Soziologie u. Soz. politik, AdW DDR	1990	1989	obere	TFR 2000: 1610
			wahrschein.	TFR 2000: 1500
			untere	TFR 2000: 1390
M. Förster	1992	1. Hj. 1990	Anpassg. an westdt. TFR-Niveau bis 1992	
Statistisches Bundesamt 7. koord. Bev. voraussch.	1992	1991	Anpassg. an westdt. TFR-Niveau bis 1995	
BfLR	1993	1991		TFR 2000: 1000
Birg u.a.	1993	1991		TFR 2000: 10211)

1) Annahme, daß die Geburtskohorte 1980 als erste in Niveau und Altersstruktur der westdt. Kohortenfertilität angeglichen ist.

Abbildung 6.1.:



Die Vorausschätzung von Birg u.a. (1993) unterscheidet sich methodisch von den anderen in Tab. 6.2. angeführten. Birg bildet die Annahmen zur zukünftigen Fruchtbarkeitsentwicklung nicht direkt auf der Ebene der Periodenfertilität ab, sondern leitet sie aus einem Modell der Entwicklung der Kohortenfruchtbarkeit ab. Er weist darauf hin, daß sich die Kohortenfruchtbarkeit besser zur Annahmehinbildung eignet als die Periodenfruchtbarkeit, die durch Timing-Effekte verzerrt sein kann (und dies derzeit wohl auch in starkem Umfang ist).

Das Geburtengeschehen in den entwickelten Ländern ist seit Jahrzehnten durch niedrige Kinderzahlen und ein hohes Maß an Familienplanung gekennzeichnet. Die Entscheidung über den Zeitpunkt einer oder mehrerer Geburten wird somit in den meisten Fällen mehr oder weniger bewußt getroffen. Sie wird teilweise von individuell-biographischen, aus statistischer Sicht zufälligen Faktoren beeinflusst. Bestimmte historische Situationen können aber auch die Entscheidung mehrerer Geburtsjahrgänge über den Zeitpunkt ihrer Elternschaft beeinflussen. So wurden während des Ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise viele Geburten verschoben. Während des weltweiten Babybooms der 50er und 60er Jahre wurden teilweise Geburten vorgezogen. Für ein Kalenderjahr kann man die Homogenität historischer Rahmenbedingungen im Regelfall unterstellen. In der Periodenfertilität werden allerdings Geburtsjahrgänge mit sehr unterschiedlichen kollektiven Biographien zusammengefaßt.

Für die Bevölkerungswissenschaft signalisiert eine Erhöhung oder Verringerung des mittleren Gebäralters signifikante Verschiebungen von Geburten. Die Zahl der Kinder, die von einem Geburtsjahrgang von Frauen insgesamt zur Welt gebracht wurde, bezeichnet man als Kohortenfruchtbarkeit. Perioden- und Kohortenfruchtbarkeit können sich für bestimmte Phasen durchaus in verschiedene Richtungen entwickeln. Birg gibt die Situation Ende der 60er Jahre als Beispiel. Aufgrund einer zeitweiligen Vorverlagerung des mittleren Gebäralters stieg die Periodenfruchtbarkeit. Unberührt von dieser Verschiebung setzte sich der säkulare Trend zu geringeren Kinderzahlen (Kohortenfruchtbarkeit) auch in dieser Zeit fort. Bevölkerungsvorausschätzungen, die ihre Fruchtbarkeitsannahmen damals an der Periodenfertilität orientierten, sagten jedoch ein kräftiges natürliches Wachstum der westdeutschen Bevölkerung voraus.

Birgs methodisches Argument ist für die Interpretation des aktuellen Geburtenrückganges in Ostdeutschland wichtig. Auch die Autoren dieser Studie teilen die allgemeine Annahme einer Angleichung demographischer Strukturen Ostdeutschlands an westdeutsche Strukturen. Der Geburtenrückgang seit 1990 enthält zweifellos eine erhebliche Timing-Komponente, d.h. ein Teil der aus Sicht der Periodenbetrachtung seit 1990 ausgefallenen Geburten wird zu einem

späteren Zeitpunkt nachgeholt werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es keine zwingenden Argumente, die eine drastische Senkung der Kohortenfruchtbarkeit in Ostdeutschland erwarten lassen.

Die weitere Entwicklung der Periodenfruchtbarkeit im Betrachtungszeitraum bis 2010 wird wesentlich davon abhängen, wie viele der 1991 bis 1993 zunächst ausgefallenen Geburten zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden und wie lange sich diese Geburten aufschieben lassen. Konkrete Annahmen zur weiteren Fruchtbarkeitsentwicklung hängen somit von der Beantwortung der folgenden Schlüsselfragen ab:

Wie schnell wird sich die Gesamtzahl von Geburten ostdeutscher Kohorten (completed cohort fertility) an das westdeutsche Niveau angleichen?

Wie wird sich diese Angleichung über die noch verbleibenden reproduktiven Jahre verschiedener Kohorten verteilen?

Birg u.a. sind in ihrem Fruchtbarkeitszenario davon ausgegangen, daß die Geburtskohorte 1980 die erste ostdeutsche Kohorte sein wird, deren Fruchtbarkeit nach Niveau und Altersstruktur der westdeutschen Kohortenfertilität Westdeutschlands entspricht. Die altersspezifischen Werte für die dazwischen liegenden Kohorten wurden interpoliert um den Angleichungsprozeß abzubilden. Nach diesem Schema sinkt die ostdeutsche Kohortenfertilität für einige Jahrgänge erheblich unter das westdeutsche Niveau. Das ist jedoch keineswegs zwingend, denn auch nach dem starken Rückgang 1991 liegen die ostdeutschen altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern in den Altersjahrgängen bis 25 J. immer noch über den entsprechenden westdeutschen ASFR (vgl. Abb. 6.2). Das von Birg u.a. verwendete Szenario trifft keine explizite Aussage über den Anteil verschobener Geburten.

Für unsere Bevölkerungsvorausschätzungen zu den untersuchten Regionen wurde auch ein Kohorten-Ansatz gewählt, um Ausgangsszenarien für Ostdeutschland festzulegen. Von den Kohortenszenarien wurden dann - wie bei Birg u.a. - Perioden-ASFR abgeleitet. Die Bestimmung der Szenarien auf Kohortenebene erfolgte jedoch nach einem anderen Modell. Die Erläuterung dieses Modells erfordert es, zunächst die Unterschiede zwischen der Altersstruktur der ost- und westdeutschen Fertilität zu diskutieren.

Abbildung 6.2.:

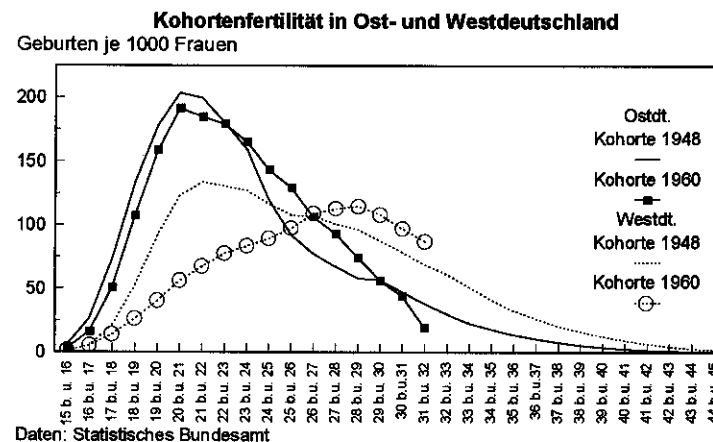


Abb. 6.2 zeigt die altersspezifischen Geburtenziffern für die 1948 und 1960 geborenen Frauen in Ost- und Westdeutschland. Die Kohorte 1948 ist die letzte Kohorte, für die Daten bis zum Ende des Reproduktionsalters vorliegen. Für die Kohorte 1960 liegen hingegen bisher nur Daten bis zum Alter von 31 Jahren vor, was zwar für Ostdeutschland, nicht aber für Westdeutschland eine Aussage über die endgültige Kinderzahl zuläßt.

In Ostdeutschland hat sich das Altersmuster der Kohortenfruchtbarkeit zwischen den beiden Kohorten kaum verändert. Der Gipfelpunkt liegt für beide Kohorten im Alter 20-21. In derselben Zeit haben sich in Westdeutschland bedeutende Veränderungen vollzogen. Das Geburtenmaximum hat sich im Schnitt biographisch um 7 Jahre "nach hinten" verschoben. Darüber hinaus ist erkennbar, daß sich die Fruchtbarkeit in der Kohorte 1960 gleichmäßiger über das Lebensalter verteilt. In Ostdeutschland ist eine ähnliche Tendenz sichtbar, jedoch weitaus weniger deutlich ausgeprägt. Die Fruchtbarkeit bis zum Alter 22 ist etwas gesunken. Dafür ist die altersspezifische Fruchtbarkeit im Alter 23 bis 29 leicht gestiegen. Auch für Ostdeutschland ist die Fruchtbarkeit in der Kohorte 1960 etwas weniger stark konzentriert. Die Fertilität der Kohorte 1948 (completed cohort fertility) lag in Ostdeutschland bei 1830 und in Westdeutschland bei 1730 Geburten je 1000 Frauen. Bei der zusammengefaßten Fruchtbarkeit bis zum Alter 32 war der Unterschied in der Kohorte 1960 bereits wesentlich höher. 1000 ostdeutsche Frauen dieses Geburtsjahrgang hatten bis 1991 durchschnittliche 1742 Geburten gehabt. Der vergleichbare Wert für Westdeutschland lag bei nur 1185. Bei ostdeutschen Frauen dieser Kohorte kann man damit rechnen, daß die endgültige Kinderzahl im Alter 31 schon fast erreicht wurde und die altersspezifische Fruchtbarkeit in den verbleibenden reproduktiven Jahren sehr gering sein wird. Für Westdeutschland läßt das erkennbare Altersmuster noch relativ hohe altersspezifische Fruchtbarkeitsraten über dem Alter 31, einen weiteren Anstieg der Kohortenfertilität und somit eine höhere endgültige Kinderzahl erwarten.

Als Gründe für die Verschiebung des Geburtengipfels in Westdeutschland werden im allgemeinen die längeren Ausbildungszeiten und die gewachsene Bildungsbeteiligung, sowie die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen genannt (Schulz, 1992, 670). In Ostdeutschland hat es keine in ihren demographischen Konsequenzen vergleichbare Bildungsexpansion gegeben. Unter DDR-Bedingungen waren aber sowohl Ausbildung wie auch Erwerbstätigkeit besser mit Elternschaft vereinbar. Zugleich bildeten die ökonomische Etablierung und die Verfügung über ausreichenden Wohnraum nicht im selben Ausmaß die Voraussetzung für die Gründung einer eigenen Familie wie im Westen. All das begünstigte eine (aus Sicht der alten BRD atypisch) frühe Mutterschaft bzw. Elternschaft und einen hohen Anteil alleinerziehender Mütter.

Abbildung 6.3.:

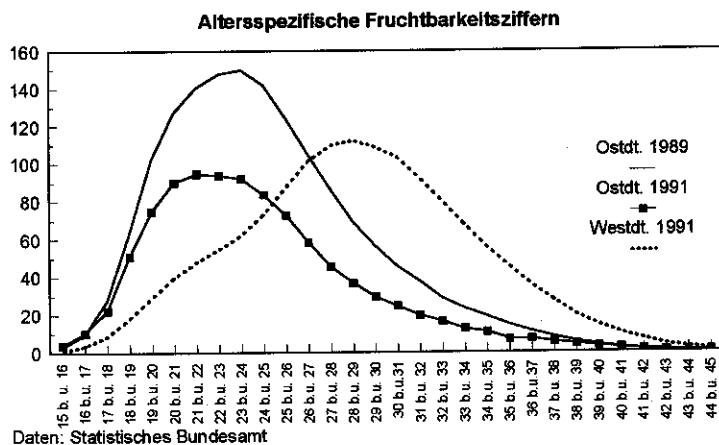


Abb. 6.3 zeigt die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern in Periodenbetrachtung für 1989 und 1991. Auch hier ist erkennbar, daß in Ostdeutschland die Geburten stark auf die Altersjahrgänge 20 bis unter 29 konzentriert waren. Sie erbrachten 1989 zusammen 72,4 Prozent der TFR. In Westdeutschland lag das mittlere Gebäralter höher, zugleich verteilten

sich die Geburten stärker auf die Lebensphase zwischen 18 und 36 Jahren. Die 9 Altersgruppen mit den höchsten ASFR erbrachten 1991 nur 62,8 Prozent der TFR.

Die Kurve der ASFR für Ostdeutschland 1991 zeigt die Reaktion verschiedener Altersgruppen ostdeutscher Frauen auf die veränderten Bedingungen. Der Rückgang der Geburten 1991 zu 1990 betraf alle Altersgruppen, jedoch nicht in gleicher Intensität. Am höchsten war er im Alter 18 bis 24 (vgl. Tab. 6.3). Das betrifft sowohl die jeweiligen relativen Veränderungen zum Vorjahr als auch ihr Gewicht für die Gesamtfruchtbarkeitsrate. In einzelnen Altersjahren ging die altersspezifische Fruchtbarkeit auf weniger als ein Viertel des Niveaus von 1990 zurück.

Abb. 6.3 zeigt, daß der Rückgang der ASFR bis zum Alter 25 potentiell eine Anpassung an die Altersstruktur der Fruchtbarkeit Westdeutschlands darstellt. Auch 1991 sind die ASFR im Alter bis 25 immer noch höher als in Westdeutschland. Der Rückgang der Fruchtbarkeit in den höheren Altersjahren kann kaum als eine Verschiebung im Sinne eines Timing-Effektes interpretiert werden. Die vor 1961 geborenen Kohorten haben ihren Kinderwunsch bereits zum großen Teil erfüllt. Soweit dies der Fall ist, kann man keine Anpassung an das westdeutsche Muster höherer ASFR in den Altersjahrgängen über 28 mehr erwarten. Zugleich deutet der Rückgang in diesen Jahrgängen gegenüber 1989 darauf hin, daß die Geburt zweiter oder dritter Kinder zunächst nicht verwirklicht wurde. Nur ein Teil dieser aufgeschobenen Geburten wird später tatsächlich nachgeholt werden.

Ein schneller Verlauf dieser Anpassung ist durchaus denkbar. Die meisten Randbedingungen für die hohe Fruchtbarkeit junger Frauen in der DDR haben sich bereits verändert. So wurde die bevorzugte staatliche Wohnungszuweisung an Ehepaare oder alleinstehende Mütter mit Kindern als eine der wichtigsten Ursachen für das niedrige mittlere Gebäralter in der DDR gesehen. Dieser Faktor hat mit der Vereinigung völlig an Bedeutung verloren. Es gibt derzeit eine Reihe guter Gründe für die zu beobachtende erhebliche Verschiebung von Geburten, die auch zum endgültigen Ausfall von Geburten und damit zu einer verringerten Kinderzahl in den Familien führen können. Ein wesentlicher Faktor ist, daß sich Mutterschaft und Beruf heute in Ostdeutschland schlechter vereinbaren lassen als in der DDR (vgl. u.a. Schulz, 1992; Richter, 1993). Viele betriebliche Kinderbetreuungseinrichtungen wurden geschlossen; die Kosten für die Kinderbetreuung sind gestiegen. Andere institutionelle Rahmenbedingungen haben sich im Vergleich zu den alten DDR-Regelungen ebenfalls verschlechtert (u.a. Freistellung für die Pflege erkrankter Kinder, Erziehungsurlaub). Mit dem Wechsel des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells hat sich aber auch der Spielraum für biographische Entwicklungen und Entscheidungen stark erweitert. Das gilt sowohl für existentielle Risiken als auch für neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Insgesamt hat sich offenbar ein breiteres Spektrum für individuelle Wahlentscheidungen eröffnet. Gleichzeitig erhöhten sich die strukturellen Zwänge, solche Entscheidungen zu treffen. Einige Aspekte des aktuellen Umbruchs stellen für die Betroffenen einen Rückschritt dar (z.B. hohe Frauenarbeitslosigkeit, Abbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, geringere Überschaubarkeit der eigenen Zukunft, subjektive Wahrnehmung des gegenwärtigen Umbruchs als Krise), andere (breiterer Zugang zu höherer Bildung, größere Einkommenschancen für jene, die Arbeit finden) sind ein Fortschritt. Insgesamt spricht vieles - gestiegene Risiken, verschlechterte Randbedingungen, größere individuelle Optionen - dafür, Geburten auf eine spätere Lebensphase zu verschieben. Dies dürfte insbesondere in der gegenwärtigen Übergangsphase dazu führen, daß ein Teil der in der Lebensplanung aufgeschobenen Geburten später nicht mehr nachgeholt werden kann. Erst die jetzt heranwachsende Generation wird diese Anpassung der Familienbildung an westliche Muster nicht mehr als "Aufschub", sondern als Normalität empfinden.

Falls man den Rückgang der ASFR bis zum Alter 25 als eine Anpassung an die westdeutsche Altersstruktur der Fruchtbarkeit interpretiert, darf man in den kommenden Jahren eine deutlich höhere Fruchtbarkeit der heute 20 - 25jährigen Frauen erwarten, als dies die aktuellen Geburtenzahlen nahelegen.